

Vorwort

Neurodermitis (atopisches Ekzem, atopische Dermatitis, Ekzem, endogenes Ekzem, Prurigo Besnier, Neurodermitis constitutionalis u. a. m.) ist eine der häufigsten – im Kindesalter die häufigste – entzündliche Hauterkrankung. Obschon für den Erfahrenen leicht zu erkennen, macht die Krankheit durch ihre Diversität und Vielfalt bei wenig präzise ausgeprägten Erscheinungen oft Schwierigkeiten in der Diagnostik. Die Betroffenen leiden erheblich, nicht nur durch die Entstellung, wenn insbesondere Gesicht und Hände betroffen sind, sondern durch den quälenden und scheinbar unstillbaren Juckreiz. Er führt zu Schlaflosigkeit, Übermüdung, Leistungsminderung und einer ganz erheblichen Beeinträchtigung der Lebensqualität nicht nur für die Betroffenen, sondern auch für das familiäre und soziale Umfeld. Viele Ärzte sind hilflos und sprechen von „unheilbarer“ Krankheit. In kaum einem anderen Gebiet der Medizin werden so viele so genannte alternative, komplementäre oder unkonventionelle Verfahren eingesetzt wie bei der Neurodermitis. Viele Betroffene haben eine ganze Odyssee dieser Prozeduren auf der Suche nach einer „Wunder“-Salbe oder -Pille hinter sich.

Die Krankheit ist sehr häufig; 10–20% der Einschulungskinder sind betroffen und das in fast allen Ländern der Welt. Das war vor 40 Jahren noch nicht so, als ich als Medizinstudent zum ersten Mal durch den unvergessenen Professor Alfred Marchionini davon hörte. Frühe epidemiologische Studien aus dieser Zeit berichten über eine damalige Häufigkeit von ca. 1–2%. Die Krankheit gehört zum atopischen Formenkreis, zusammen mit Asthma und Heuschnupfen, unterscheidet sich jedoch in wesentlichen Punkten, insbesondere auch im Verständnis der Mechanis-

men, die wir bei Heuschnupfen und allergischem Asthma sehr gut kennen. Für den Hautarzt gehört die Neurodermitis nicht zu den Krankheiten, die sich durch eine besonders charakteristische, d. h. im Idealfall typische „schöne“ Effloreszenz auszeichnen – so nennt der Dermatologe die Hauterscheinungen (= „Hautblüten“) –, wie wir sie bei der Schuppenflechte als rote scharf begrenzte schuppige „Areale“, bei der Knötchenflechte als vieleckige leicht erhabene rötliche Papeln oder beim Herpes simplex in Form der charakteristischen gruppiert stehenden Bläschen kennen. Die Neurodermitis zeigt ein „verwaschenes“ Bild mit unscharfer Morphologie, hauptsächlich charakterisiert durch sekundäre Veränderungen infolge des anfallsartigen Kratzens bei starkem Juckreiz. So erklärt sich, dass vor 40 Jahren das Interesse der dermatologischen Forschung für diese Krankheit nicht so ausgeprägt war. An der Spitze der damals modernen Forschung standen andere Gebiete, was in den USA zum Teil immer noch gilt. Am Weltkongress für Dermatologie (Congressus Mundi Dermatologiae), der alle fünf Jahre (seit Kurzem alle vier) an verschiedenen Orten der Welt stattfindet, gab es 1977 in Mexiko unter vielen Tausenden von Beiträgen lediglich einen „Workshop“ (Arbeitssitzung), der sich mit dem Thema Neurodermitis (Atopic Dermatitis) befasste und an dem ca. 12 Personen teilnahmen. Ich durfte dort meinen ersten 10-minütigen Kurzvortrag in der internationalen Dermatologengemeinde halten.

Was mich dazu brachte, auf diesem Gebiet zu forschen, war die Herausforderung, die diese Krankheit für Wissenschaftler – ich war fertiger Immunologe –, aber auch Ärzte verschiedener Fachrichtungen (Hautärzte, Allergologen, Kinder-

ärzte) darstellte. Natürlich spielen persönliche Bekanntschaften mit schwer betroffenen Menschen eine Rolle. Kurzum, als ich 1977 während meines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützten Forschungsaufenthaltes in La Jolla, San Diego, an der Scripps Clinic and Research Foundation begann, auf diesem Gebiet zu forschen, wusste ich nicht, dass mich dies so intensiv über die kommenden Jahrzehnte begleiten würde. Dies ist umso überraschender, als die Fortschritte in der Erkennung der Ursachen sowie insbesondere in der Behandlung dieser Krankheit extrem langsam vorstatten gingen. Es war nicht so, dass man auf einen fahrenden Zug in glänzende Richtung aufsprang, es erforderte eine hohe Frustrationstoleranz, bei der Stange zu bleiben. Ein Hauptmotiv war die überraschende und immer steigende Zunahme der Häufigkeit dieser Erkrankung und die Konfrontation mit der Verzweiflung von Betroffenen und Eltern in der täglichen hautärztlichen Praxis auf der Kinderstation der Dermatologischen Klinik und Poliklinik der Ludwig Maximilians Universität, wo ich nach meiner Rückkehr aus den USA 1978 meine dermatologische Weiterbildung fortsetzte.

Als der Thieme Verlag an mich herantrat, ein kurzes Lehrbuch der Dermatologie im Taschenformat als Herausgeber wesentlich mitzugestalten und zu verfassen, wurde mir nach einigen Vorarbeiten klar, dass ich viel lieber ein Buch über „Neurodermitis“ schreiben würde. Ich selbst liebe Bücher, die von *einer* Person als Autor verantwortlich geschrieben sind, man kann darin einen roten Faden finden, unnötige Wiederholungen oder widersprüchliche Aussagen werden vermieden, freilich auf Kosten aktuellster Objektivität. Ich glaube, dass es für den Leser vielleicht auch reizvoll ist, nicht nur die lexikonartigen neuesten Arbeiten vorgestellt zu bekommen, sondern ein Gesamtbild dieser Erkrankung kennen zu lernen, wie es sich in der Erfahrung eines Forschers und Arztes über Jahrzehnte entwickelt hat. So bitte ich den Leser, ähnlich wie bei einer Urlaubsreise, sich meiner mehr oder weniger kundigen Führung anzuvertrauen und in der Subjektivität der Auswahl und Betonung verschiedener Fakten, Hypothesen und Argumentationen ein Gegenmittel gegen Langeweile zu erkennen.

Natürlich hätten viele andere dieses Buch ebenso gut oder wahrscheinlich besser schreiben kön-

nen; deshalb ist es auch angebracht, an dieser Stelle den Menschen zu danken, die mir auf dem langen und beschwerlichen Weg der Auseinandersetzung mit dem Krankheitsbild Neurodermitis geholfen haben. Da steht an erster Stelle mein experimenteller Lehrer Walter Brendel, der mich über die Transplantationsforschung zur Immunologie und über das Antilymphozytenserum zur Begeisterung für allergische Hauterscheinungen brachte. Eng Tan von der Scripps-Klinik in La Jolla danke ich für die Offenheit, mit der er meine Untersuchungen zu „Atopic Eczema“ unterstützte. Meinem verehrten klinischen Lehrer Otto Braun-Falco danke ich für die meisterliche Begleitung, die er so vielen jungen Dermatologen zuteilwerden ließ, insbesondere für die absolute Freiheit der Forschung, die neben einer straff strukturierten Hierarchie in der klinischen Versorgung an einer Universität gegeben sein muss.

Meinem verehrten Vorgänger im Amt als Gründer und Direktor der Hautklinik am Biederstein, Siegfried Borelli danke ich für seine frühen Arbeiten zur Neurodermitis und vielfältige Unterstützung. Ohne meinen Freund Bernhard Przybilla als Co-Assistent auf der Kinderstation und langjährigen Mitstreiter in der Allergologie wäre vieles unmöglich gewesen. Thomas Bieber war ein Glücksfall für die Dermatologie und Allergologie und ich bin stolz, dass ich ihn kurze Zeit „oberärztlich“ betreuen und mit ihm forschen durfte. Schön, dass diese Forschung von Andreas Wollenberg weitergeführt wird. Neben Dieter Vieluf und Barbara Kunz, die in Hamburg blieben, waren es vor allem Ulf Darsow und Knut Brockow, die die Neurodermitis-Forschung nach unserem Wechsel an die TU-München am Biederstein vorantrieben. Hier sind auch Heidelore Hoffmann, Dietrich Abeck und Christina Schnopp zu erwähnen, die die Fahne der Kinderdermatologie hochhielten und zusammen mit Claudia Kugler in München und Martina Premerlani und Mathias Möhrenschlager in Davos für eine hervorragende Betreuung der neurodermitischen Kinder und eine exzellente „Neurodermitis-Schulung“ sorgen.

Ohne Torsten Schäfer und Ursula Krämer wäre die Epidemiologie der Neurodermitis in verschiedenen Gegenden Deutschlands deutlich ärmer. Markus Ollert in der In-vitro-Allergiediagnostik und Bernadette Eberlein in der Hautfunktionsforschung haben Wesentliches beigetragen. Ohne die hervorragende Zusammenarbeit mit dem

ebenfalls am Biederstein angesiedelten ZAUM – Zentrum Allergie und Umwelt unter der Leitung von Heidrun Behrendt und seit 2010 von Carsten Schmidt-Weber wäre die experimentelle immunologisch-allergologische Forschung nicht möglich gewesen, die durch die Arbeiten von Thilo Jakob, Martin Mempel, Claudia Traidl-Hoffmann, Johannes Huss-Marp und Florian Pfab, Jan Guter-muth und Kilian und Stefanie Eyerich doch einige Mosaiksteinchen zum besseren Verständnis beigetragen hat. Stephan Weidinger hat zusammen mit Thomas Illig und Stefan Wagenpfeil durch die Kooperation mit Irvin McLean (Glasgow) und Alan Irvine (Dublin) ganz erheblich zum Verständnis der Rolle der Filaggrin-Mutation bei der Neurodermitis beigetragen. Herrn Andreas Mauermeyer danke ich für die exzellenten klinischen Fotoarbeiten, Frau Brigitte Engelmann, Frau Sybille Walter und Frau Daniela Bolocan für nimmermüden Einsatz im Sekretariat!

Keine Arbeitsgruppe steht für sich allein; das Schöne an der Forschung sind die internationalen Kontakte und Freundschaften, die das Denken beleben und über den Austausch von Erfahrungen, aber auch Materialien zu wirklichen Fortschritten führen. Hier danke ich Thomas Platts-Mills in Charlottesville Virginia USA, Donald Leung in Denver, Jon Hanifin in Portland, Hikotaro Yoshida in Nagasaki, Hirohisa Takigawa in Matsumoto, Matsutaka Furue in Kumamoto, Hideoki Ogawa in Tokyo, Jose Caraballo in Bogota, Yoshi Miyachi in Kyoto, Jean-Hilaire Saurat in Genf, Alain

Taieb in Bordeaux, John Harper in London, Agostin Alomar in Barcelona, Alberto Giannetti und Stefania Seidenari in Modena, Carlo Gelmetti in Mailand, Kristian Thesdrup-Pedersen in Aarhus, Georg Stingl in Wien, Alexander Kapp und Thomas Werfel in Hannover, Margita Worm und Torsten Zuberbier in Berlin, Uwe Gieler in Gießen, Yves DeProst in Paris, Anne Broberg in Göteborg, Carla Bruijnzeel in Utrecht, Jan Bos in Amsterdam, Peter Schmidt-Grendelmeier in Zürich und vielen anderen. Dank auch an Georg Rajka, der durch die von ihm in Norwegen ausgerichteten und in seiner Tradition weitergeführten internationalen Symposien zum Thema „Atopic Dermatitis“ ganz entscheidend zum Fortschritt auf dem Gebiet beigetragen hat.

Frau Dr. Antje Merz-Schönpflug danke ich für die sachkundige redaktionelle Bearbeitung sowie Frau Heide Addicks, Thieme Verlag, für die jederzeit unkomplizierte Zusammenarbeit bei der Herstellung dieses Buches.

Wenn sich ein Mediziner bemüht, allgemeinverständlich zu schreiben, heißt das noch lange nicht, dass alle Menschen – selbst nicht spezialisierte Ärzte – solches verstehen. Dennoch hoffe ich, dass dieses Buch auch für viele Betroffene und deren Angehörige interessante Informationen und Hilfestellungen im praktischen Umgang mit dieser schwierigen Krankheit geben möge.

München, August 2011
Johannes Ring